



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Klavierersonaten D 958 u. 959, Impromptus D 899, Klavierstücke D 943; András Schiff (2016); ECM (2 CDs)

András Schiff ist einer der wenigen Großen, der auf historischen Flügeln spielt. Wie ein Künstler, der gewohnt ist, sein interpretatorisches Anliegen auf einem modernen Instrument zu vermitteln, mit der Reduktion der Mittel umzugehen versteht, ist eine interessante Frage. Schiff gelingt diese Transformation ohne Abstriche. Man wird sich dieser erstaunlichen Tatsache erst bewusst, wenn man seine Decca-Versionen der Spätsonaten Schuberts mit der hier auf einem herrlichen Wiener Flügel (Franz Brodmann) von 1820 eingespielten Fassung vergleicht.

Schon sein „moderner“ Schubert verzichtete auf Ausdrucksextreme und voluminöse Klanglichkeit. Der Beginn der A-Dur-Sonate ist bei ihm kein rhetorisch ausholender Introitus, die c-Moll-Massigkeit des Schwesternwerks bildet er in einer Art klassizistischer Ausdünnung ab. Es regiert ein lebendiger, manchmal lehrhafter Konversationston, dessen Phrasierungssorgfalt indes nie ins Pedantische abgleitet, auch wenn kaum ein Pianist es mit dem Zergliedern des Finale-Themas der A-Dur-Sonate genauer nimmt. Das alles klingt auf dem Brodmann nun nicht nur verblüffend ähnlich, sondern so, als verwirklichte sich erst jetzt ein interpretatorisches Ideal, das er auf modernem Flügel nur andeuten konnte. Auch wenn die Temporelationen nahezu identisch sind, ist Schiffs Musizieren hier sogar einen Hauch freier, und wenn er sich in Gesangsepisoden das Auseinanderklappern der Hände gestattet, wirkt das keinesfalls manieriert. Der ganze Zauber der unterschiedlichen Register des Brodmann offenbart sich in den modulatorisch so abenteuerlich schweifenden Durchführungen beider Kopfsätze. Transparent ohne Trockenheit, nachdrücklich akzentuierend und doch warm im Ton – hier betritt Schiff eine zauberhafte, verlorene Klangwelt.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Divertissement sur des motifs originaux français, Rondo D 608; **Stravinsky:** Concerto per due pianoforti soli; **Vasks:** Musik für zwei Klaviere; Linda Leine, Daria Marshinina (2018); Es-Dur

Eine hoch ambitionierte Debüt-CD: Die Hamburger C2-Produktion reservert für sie einen der renommiertesten deutschen Aufnahmeorte, die Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem. Die Tontechnik nutzte dessen Möglichkeiten gut und sorgte für einen großen, dabei aber bemerkenswert differenziererten und klaren Klang. Und das junge Klavier-Duo, seit 2011 zusammen, hatte ein ehrgeiziges Programm mit zwei gewichtigen Werken des 20. Jahrhunderts im Zentrum vorbereitet – mit dem neoklassizistischen „Concerto per due pianoforti soli“ vom Anfang der 1930er-Jahre, mittlerweile einer Katalog-Rarität, und der CD-Premiere der „Musik für zwei Klaviere“ aus dem Jahre 1974 von Peteris Vasks, einem der frühesten Werke des lettischen Komponisten. Schließlich: Die beiden aus Riga und Moskau stammenden Pianistinnen waren in Hochform, die Aufnahme zeigt perfektes Zusammenspiel, die Hakeleien von Strawinskys Klaviersatz sind animato bewältigt, die großen expressiven Gesten Vasks' kommen mit der nötigen Wucht.

Den Rahmen des Programms bilden zwei liebenswürdige Schubert-Werke, das (im Vergleich zum „ungarischen“) relativ selten gespielte „französische Divertissement“ von 1826 sowie das acht Jahre früher komponierte Rondo D-Dur mit den sich zum Beweis „untrennbarer Freundschaft“ überkreuzenden Händen. Und an diesem Schubert lässt sich ablesen, wohin die Reise des noch jungen Duos in nächster Zeit gehen könnte und, wenn dies einem alten Hasen anzumerken erlaubt ist, gehen sollte: nämlich zu einer weiteren Intensivierung des horizontalen Elements, sprich: zu einem stärkeren und freieren, auch dem Stimmungshaften noch mehr Raum gebenden Aussingen der melodischen Zusammenhänge.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Berlioz: Symphonie Fantastique (Fassung für Doppelklavier); Jean-François Heisser, Marie-Josèphe Jude (2018); Stradivari

Der „Protagonist“ dieser fabelhaften Einspielung ist zunächst: das Klavier – ein sogenanntes Doppelklavier der Firma Pleyel, bei dem zwei Klaviere gleichsam ineinander verbaut sind mit zwei gegenüberliegenden Klavaturen und entsprechend doppelter Saitenbespannung, aber nur mit einem Resonanzkasten. Das Instrument wurde um 1897 entwickelt, gerade einmal 74 Exemplare wurden hergestellt. Das in dieser Einspielung verwendete Instrument stammt von 1928, wird im Musée de la Musique in Paris aufbewahrt und präsentiert sich in tadelloser Verfassung. Es klingt, wenn es so meisterhaft wie in der vorliegenden Aufnahme gespielt wird, wesentlich voller, sonorer, präsenter und farbig-prägnanter als zwei Klaviere, wohl weil sich auch die Spieler optisch besser aufeinander einstellen und reagieren können. Und die geradezu „greifbare“ Klangfülle durch den größeren Resonanzkasten, durch den die von den beiden Spielern hervorgebrachten Töne unmittelbar miteinander verschmelzen, gibt der Interpretation größere Homogenität.

Das kommt hier der von Jean-François Heisser erarbeiteten Klavierfassung eines Werkes zugute, das zu den glanzvollsten Orchester-Partituren überhaupt zu zählen ist: der Symphonie fantastique von Berlioz. Heisser und Marie-Josèphe Jude entfesseln auf dem Doppelklavier einen ganz eigenen Klangzauber, der in nichts der Orchesterfassung nachsteht. Es erweist sich, wie sehr die klangliche Substanz dieser genialen Musik aus der Disposition der Melodik, Rhythmik und Harmonik erwächst, die in unterschiedlichsten Abtönungen zu fesseln vermag. Und an die rhythmisch-melodische Prägnanz, mit welcher die Interpreten das Werk artikulieren, kann keine Orchesterfassung heranreichen.

Giselher Schubert